

Er wird den Goofy in sich nicht los

KUNST Eine wunderbare Ausstellung zu Günther Kempfs 60. Geburtstag in der Galerie Bäumler

VON HELMUT HEIN, MZ

REGENSBURG. Am Ende flossen Tränen. Echte Künstlertränen. Das lag sicher an der Laudatio der charismatischen WDR-Kunstexperten Wibke von Bonin, deren Inhalt der Gelobte noch gar nicht kannte. Das lag aber nicht minder an der Performance, in die Eva Sixt den Text der kurzfristig erkrankten Referentin verwandelte und die alle, den Künstler, den Galeristen Peter Bäumler und das Vernissagen-Publikum, zu gebannten Zeugen der Geschichte einer großen Freundschaft machte.

Wibke von Bonin kennt Günther Kempf seit 20 Jahren. Damals lud die Künstlergruppe „Warum Vögel fliegen“ sie ein, im Rahmen ihrer Reihe zur „Politik der Kunst“ einen Vortrag über Kunstvermittlung im Fernsehen im Regensburger Leeren Beutel zu halten. Der Beginn dieser Freundschaft stimmt einen im Rückblick durchaus melancholisch. Jedenfalls wenn man an die „Vögel“ denkt, die damals überregional für Furore sorgten, bei renommierten „Cobra“- und „Spur“-Galeristen, bei Theoretikern aus der ganzen Republik und sogar bei der „Frankfurter Allgemeinen“. Und wenn einem dann einfällt, was, nach dem raschen Bruch, aus ihren realen oder virtuellen Mitgliedern wurde: Wolfgang Keuchl ist tot. Ulrich „Boris“ Pöpl zog nach München und machte „Karriere“ als Literaturagent und Gelegenheitschauspieler. Jürgen Huber suchte sein Glück als Stadtrat, Kulturmanager und Nebenerwerbsmaler. Und selbst Jürgen Schönleber, die große Hoffnung, zieht seit längerem ökologisches Bauen, das den Mann gut nährt, der entbehrungsreichen Bilderproduktion vor.

Wucht, Magie und leiser Spott

Übrig blieb vom großen Aufbruch der „Vögel“ in den späten 80er und frühen 90er Jahren im Grunde nur Günther Kempf. Ausgerechnet Kempf, werden jetzt die Hochmütigen sagen, die ihn zunächst gar nicht so recht bemerkten, weil er nicht das große Wort führte. Aber Kempf schuf über die Jahre ein Werk, das beeindruckt und bleiben wird, zeigte es in über 80 Ausstellungen. Er fand zu einer Bildersprache, die eigen und unverwechselbar ist. Und er bevölkerte den Raum mit Skulpturen und Bauten, in denen sich archaische Wucht, Sinn für die Magie des Alltags und leiser Spott begegnen.

Zu seinem 60. Geburtstag, den er freilich schon im Februar feierte, widmete ihm „sein“ Galerist, „der“ Galerist



Günther Kempf vor seinen Bildern Foolish Heart (l.) und „Raises-The-Dust“

Foto: altrofoto.de

unter all den vielen Galeristen, die ihn auch ausstellten, Peter Bäumler eine große Schau. Man kann sie vielleicht Werkschau nennen, obwohl die Bilder und Skulpturen fast alle neu sind, aber auf keinen Fall Retrospektive. Denn das klingt nach Ende, Abschluss, Rückblick ins Leben vom schon eingetretenen Totsein aus.

Kempf aber ist als Künstler vitaler denn je, witziger, sperriger, auch führerischer (bei ihm sind all das keine Gegensätze). Man spürt keinerlei Erschöpfung. Und das ist umso bemerkenswerter, weil er hier, in seinem „Voila! An American Dream“-Projekt doch nur nachmacht, zitiert und kommentiert. Scheinbar zumindest.

Kempf ist kein Postmoderner, auch hier und heute nicht, der seine Kunst dem Überfluss und Überdruß verdankt, einer Non-Stop-Referentialität, weil es doch nichts Neues mehr unter der Sonne gibt. Nein, Kempfs „Americana“ wurzelt in einer tiefen, gelebten Passion, einer zärtlich-wehmütigen Reise ins eigene Innere. Dort, in der Seele, hat sich im Lauf der Zeit all das sedimentiert, was er uns jetzt zeigt. Und zwar so verwandelt, dass es einen

GÜNTHER KEMPF

► **Der Maler und Bildhauer** wurde am 24. Februar 1952 in Dünzling in Niederbayern geboren. Er studierte Wirtschaftspädagogik.

► **Seit 1989** lebt und arbeitet er als freischaffender Künstler in Regensburg.

► **Die Ausstellung** „Voila! An American Dream“ ist bis 17. Januar in der Galerie Peter Bäumler, Obere Bachgasse 16, Regensburg zu sehen. Geöffnet: Di. bis Fr. 10 bis 18 Uhr, Sa. 10 bis 13 Uhr

verblüfft, obwohl (oder gerade weil!) einem die Ikonographie vertraut ist. In diesem „American Dream“, der Rausch und Reminiszenz ist und manchmal auch nur ein kleines Rascheln all des Erlebten, Ephemerem, enthüllt sich seine Bildungsgeschichte. Die ist vor allem eine Historie der Bilder – und natürlich der Songs und der Sounds, die sie begleiten und schon im Akt des Schauens und Schaffens anregen

Begeistert von Kempfs Einfällen

Ein gemaltes Porträt von Tecumseh, dem Indianer, das er bei einem Freund sah, sei seine erste Begegnung mit Kunst gewesen, vertraut Günther Kempf seiner entzückten Lobrednerin Wibke von Bonin an. Und sie, die das anfangs nicht kennt, weil sie, sehr deutsch, ausschließlich „hochkulturell“ sozialisiert wurde, lässt sich, zögernd zunächst, auf das Andere, Fremde ein, all die Comics und die Kultobjekte (die Tupilaqs!), später dann auf mehrere Pop-Art-Generationen. Für diese Reise brauchte sie dann Kempf schon nicht mehr als Cicero. Aber sie ließ sich gern von seiner Begeisterung und seinen Einfällen anstecken.

Die Bilder dieser Ausstellung sind bei allem Eigensinn sozialverträglich, kundenfreundlich. Auch wenn Peter Bäumler, der seine Künstler, wenn er endlich und auf Dauer von ihnen überzeugt ist, schützt und verteidigt wie eine Mutterhenne ihre Küken, so fort die Augenbrauen tief runzelt, weil er ein vergiftetes Lob herauszuhören meint. Es ist aber überhaupt nicht vergiftet, sondern vollkommen ernst gemeint. Das ist ja das Wunder oder Geheimnis namens Kempf, dass so vieles widerborstig und roh ist, Material aus

der Geschichte der Kämpfe, die noch lange nicht vorbei sind. Und dass man sich bei diesen Bildern und Skulpturen doch wohlfühlt, dass man sie bei sich haben möchte, am liebsten auf Dauer, sogar wenn sie wehtun und widersprechen.

Natürlich heißt „Americana“ immer: Auseinandersetzung mit dem amerikanischen Traum, der zerbrochen ist und dessen Fetzen sich doch noch bei seinen härtesten Kritikern im Innersten festkrallen. Der amerikanische Traum, versehrt, kehrt wieder, wenn Jasper Johns die Flagge malt oder Jimi Hendrix die Hymne spielt und zerreißt. Johns oder Warhol, das sind schon Meta-Veranstaltungen. Träume, in denen Träume oder Traumreste herumspuken.

Günther Kempfs Jasper-Johns-Paraphrasen sind beides: Übermalungen, in vielem verwischt und doch in all den Details, die Fundstücke sind, so etwas wie eine Enzyklopädie einer verschollenen oder verdrängten Geschichte. Daneben gibt es die Einsamkeits-Architekturen eines Edward Hopper, die aber all die Zimmer und Häuser und Sentiments, die erst nach ihm entstanden, genauso in sich aufsaugen wie die großen Songs, die so etwas wie kollektive Gefühlspeicher sind. Und obwohl Kempf bei seinen Re-Inszenierungen zuallerletzt auf „Ähnlichkeit“ setzt – ohnehin ein merkwürdiger Begriff, wenn man länger darüber nachdenkt – und sein „Batman“ deshalb auch sicher durch keine Identitätskontrolle käme, packt einen dieser Holz-Goofy in einem der hinteren Räume, weil er mehr Goofy ist als Goofy je Goofy war. Sehr schöne Ausstellung!

KULTUR IN KÜRZE

Regisseur Wagner zeigt „Deadly-Dust“

REGENSBURG. Uranmunition – für die US-Armee die Wunderwaffe – bohrt sich mühelos in jeden Panzer und jeden Bunker. Bei der Explosion bilden sich große Mengen kleinster radioaktiver Uranoxid-Partikel, die zu einer Verstrahlung der Umwelt führen und eine extreme Gefahr für die Zivilbevölkerung, aber auch für die Soldaten darstellen. Auf Einladung des Bündnisses für Atomausstieg und erneuerbare Energien (Büfa) stellt der Filmemacher und Grimme-Preisträger Frieder Wagner in Regensburg am Mittwoch im Andreasstadel seinen Dokumentarfilm „Deadly Dust – Todesstaub“ vor und diskutiert mit dem Publikum.

→ Mi., 21. November, 18.45 Uhr, Kino im Andreasstadel, Andreasstraße 28; Eintritt frei

Ausstellung „1812 – Mit Napoleon in Moskau“

REGENSBURG. „1812. Mit Napoleon in Moskau. Fakten und Fiktionen eines Feldzugs“ heißt eine Ausstellung, die ab heute im Foyer der Universitätsbibliothek Regensburg zu sehen ist. In diesem Jahr jährt sich der sogenannte Vaterländische Krieg von 1812 zwischen Russland und Napoleons „grande armée“ zum 200. Mal. Hierzu fand ein Projektseminar an der Universität Regensburg statt. Die Ergebnisse werden im Rahmen der Ausstellung gezeigt, so beispielsweise Bilder des russischen Karikaturisten Ivan Terebenev (1780-1815) und Aquarelle des bayerischen Militärmalers Christian Wilhelm von Faber du Faur (1780-1857).

→ Vernissage heute, 18.30 Uhr, Foyer Universitätsbibliothek; Eintritt frei

Neue Vortragsreihe zur Liturgie und Kunst

REGENSBURG. Welche Auswirkungen hatte die Liturgiekonstitution des II. Vatikanischen Konzils auf die Kirchenarchitektur? Was zeigen uns die Kirchen 50 Jahre danach? Diesen Fragen geht eine Vortragsreihe im Museum Obermünster nach. Sie startet am Dienstag mit dem Thema „Altarraum-Umgestaltungen nach dem II. Vatikanischen Konzil – Ausgewählte Beispiele im Bistum Regensburg“. Kunsthistoriker Dr. Friedrich Fuchs hat 100 Kirchen und Kapellen aus dem Dekanat Abensberg-Mainburg untersucht und zeigt, wie sich in diesen Bauten das Vatikanum ausgewirkt hat.

→ Di., 20. November, 20 Uhr, Museum Obermünster

Mare-Verlagsabend bei Dombrowsky

REGENSBURG. Nikolaus Gelpke, Verleger des Mare-Verlages, Herausgeber der Mare-Zeitschrift und Initiator von Mare-TV, ursprünglich Privatsekretär von Elisabeth Mann-Borghese, berichtet über sein Verlags-Universum an interessanten, aufwendig und wunderschön gestalteten Büchern und deren Autoren. Begleitet wird er von Programmleiterin Katja Scholtz.

→ Mi., 21. November, 20 Uhr, Buchhandlung Dombrowsky, Kassiansplatz 6; Eintritt frei; um Anmeldung wird gebeten unter Tel. (09 41) 56 04 22

Silke Scheuermann liest im Literaturhaus

SULZBACH-ROSENBERG. Die 1973 in Karlsruhe geborene Autorin Silke Scheuermann ist am Mittwoch im Literaturhaus Oberpfalz zu Gast. Sie liest aus ihrem neuen Roman „Die Häuser der anderen“. Darin beleuchtet die Autorin eine Nachbarschaft in Frankfurt. Luisa und Christopher, ein kinderloses Akademikerehepaar, bekommt über seinen Hund Kontakt zu Dorothee, die durch den Tod ihres Mannes aus der Bahn geworfen wird. Die alleinerziehende Gaby angelt sich eine Putzstelle bei einer TV-Moderatorin, in der Hoffnung, ihre Tochter in bessere Kreise einschleusen zu können. Alle sind auf der Suche nach dem besseren Leben.

→ Mi., 21. November, 20 Uhr, Literaturhaus Oberpfalz in Sulzbach-Rosenberg

Von sanfter Keckheit bis zum Tanz des Zorns

KLASSIK Junges Klavier-Trio mit Klarinette begeisterte im Musikverein mit Brahms, Schumann und Messiaen.

VON GERHARD DIETEL, MZ

REGENSBURG. Die Kammermusik sei wegen Vergrößerung vom Aussterben bedroht, so wird oft geklagt. Wie immer bei Pauschalaussagen: So ganz zustimmen kann man dem nicht. Blickt man sich im Wolfgangsaal des Domspatzen-gymnasiums um, so dominiert zwar beim Publikum des Regensburger Musikvereins die Haarfarbe grau, doch sieht man dazwischen vielfach Einsprengsel jüngerer Generationen bis herab zum Kindesalter. Und gegenüber, auf dem Konzertpodium, haben an diesem vierten Konzertabend der laufenden Saison ohnehin junge Musiker das Wort: Franziska Hölscher (Vio-

line), Peter-Philipp Staemmler (Violoncello), Alexander Schimpf (Klavier) und Shelly Ezra (Klarinette), allesamt im Laufe der 1980er Jahre geboren, begeistern die Zuhörer mit ihren Darbietungen, in denen sich jugendliches Feuer und technische Reife glücklich verbinden.

Was die Besetzung betrifft, so legen die Musizierenden den Abend als ein Crescendo an. In Robert Schumanns Fantasiestücken op. 73 führen zunächst nur Shelly Ezra und Alexander Schimpf einen Dialog, bei dem sich die Linien von Klavier und Klarinette wunderbar verweben: einander echartig nachsingend oder mit Spiegelungen antwortend. Sanft melancholisch hebt das erste Stück an, wird beredter und in Verkürzung der Phrasen dringlicher. Allmähliche Steigerung des Tempos und der inneren Intensität bieten die beiden folgenden Nummern, die sich über „Lebhaft leicht“ bis zum „Rasch, mit Feuer“ steigern.

Mit Akkordschlägen des Klaviers, wühlenden Streicherfiguren sowie scharf punktierten Unisonogängen lässt Johannes Brahms sein c-Moll-Klaviertrio op. 1 beginnen. Wahrlich ein starker Anfang, zumal in der ungebremst zupackenden Art, mit der ihn Franziska Hölscher und Peter-Philipp Staemmler gemeinsam mit dem Pianisten gestalten, wobei sich die Streicher durchaus der Gefahr zu erwehren wissen, vom Klangvolumen des Flügels erdrückt zu werden. Nach so viel Ingrim sind im „Presto assai“ auch lockerere Töne in Gestalt duftiger Pizzicatoketten zu vernehmen und, im „Andante grazioso“, liedhafte Sanglichkeit, bevor das Finale wieder recht bärbeißig und unwirsch wirkt.

Hauptwerk nach der Pause, bei dem nun alle Mitwirkenden zusammenspielen, ist Olivier Messiaens von der biblischen Apokalypse inspiriertes „Quatuor pour la fin du temps“. Als eine Musik der Extreme gestalten die

vier jungen Musiker auf dem Podium zu Recht Messiaens Klangvisionen: Sanfte oder auch kecke Vogelstimmen lässt die Klarinette ertönen, bevor das ganze Ensemble mit wuchtigen Glockentönen den „Engel, der das Ende der Zeit verkündet“ beschwört. Ein freundlicheres Scherzo bleibt kurze Episode und weicht einem „Tanz des Zorns“, bei dem die vier Instrumente im Unisono die Klänge wie Karate-schläge niedersausen lassen.

Doch es gibt auch noch die großen, schier endlosen Melodiebögen von Cello und Violine in den beiden „Louange“ betitelten Sätzen, die wie in die Ewigkeit hinübergrößen. So jenseitig mutet diese Musik an, dass manche Zuhörer die Augen schließen, um zu meditieren und ins Transzendente mitzuentschweben.

Lang, lang anhaltende Stille folgt den letzten, akustisch kaum noch vernehmbaren Tönen, bevor endlich verdienter Beifall aufbrandet.